

MEIN HALBES LEBEN

Ich möchte Filme über Dinge machen, die ich kenne

Produzent und Regisseur Marko Doringe im Gespräch mit Gabrielle Schultz, freie Autorin und stellvertretende Chefredakteurin der Wiener Medienfachzeitschrift MEDIA BIZ.

In „Mein Halbes Leben“ gibt es eine Szene, die den Konflikt zwischen Ihnen und Ihrem Vater auf wunderbar lakonische Weise widerspiegelt. Sie wollen den Rohschnitt Ihres Films Ihrem Vater vorführen, aber der DVD-Spieler im Wohnzimmer Ihrer Eltern funktioniert nicht. Da Ihr Vater sich nicht mit der Verkabelung auskennt, fällt die Vorführung angeblich aus. Sie greifen nicht in das Geschehen ein, sondern lassen die Szene in Kaurismäki'scher Manier einfach so stehen. Die Zuschauer lächeln und fragen sich: Der Mann ist immerhin dreißig Jahre alt und mischt sich nicht ein?

Ich bin ja nicht nur Regisseur des Films, sondern auch Protagonist. In diesem Sinne musste ich mich auch als Protagonist betrachten und behandeln. Der Vater-Sohn-Konflikt ist ja real, und ich habe versucht, diesen im Film zu thematisieren. Da fällt man automatisch in ganz tief sitzende innerfamiliäre Muster. Ich denke, dass kennt jeder: Man kommt in das Elternhaus und schwups ist man in der Rolle des Kindes bzw. man nimmt wieder jene Rolle ein, die man in den ersten 20 Lebensjahren „gespielt“ hatte.

Die Szene mit der Rohschnittabnahme im Wohnzimmer meiner Eltern, von der Sie sprechen: Am Ende eines sehr langwierigen Schneideprozesses habe ich mich gefragt, wie dieser Film Enden kann. Was in diesem konkreten Fall auch damit zusammen fällt, was ich, Marko als Protagonist, gelernt habe. Da stand ganz stark mein Vater-Konflikt im Raum. Aber wie diesen in einem runden Abschlussbild erzählen?

Dann hatte ich dieses Erlebnis mit dem DVD-Player, mich darüber extrem geärgert, aber am nächsten Tag wusste ich: das ist ein Geschenk meines Vaters an mich und an den Film! Ich denke, dass diese Situation sehr gut den Konflikt zeigt. Also habe ich die Szene auf der Tonebene nacherzählt und aus Gründen der Filmdramaturgie unkommentiert stehen lassen.

Natürlich haben Sie recht, wenn Sie meinen, ich hätte da revoltieren können, im Nachhinein gesehen. Wenn man aber tief im Wald steht, liegen die Dinge anders.

Wie handeln Sie denn außerhalb des Films? Geben Sie schnell klein bei?

Eigentlich nicht. Aber es kommt doch immer auf die Umgebung an. Es gibt kein Rezept fürs Leben. Oder es wäre zumindest sehr langweilig, tagein tagaus Nudeln zu essen. Aber im speziellen Fall mit meinem Vater: ich denke, dass er auch nervös war, er wusste nicht, was bei der Filmabnahme auf ihn zukommt.

Sie reflektieren sich über weite Strecken im Film in Beziehung zum Vater bzw. zur Mutter. Was war der Auslöser für Ihre Lebenskrise, als Sie dreißig Jahre alt geworden sind?

Die Beziehung zu meinen Eltern ist mein dramaturgischer Faden, allerdings zeigt der Film nur einen Ausschnitt aus meinem realen Leben. Der Fokus des „Protagonisten Marko“ im Film liegt auf dem realen Vater-Sohn-Konflikt. Der damals fast unbewusste Wunsch, meinem Vater etwas beweisen zu wollen, war aus heutiger Sicht sicherlich ein ganz zentraler Auslöser meiner Lebenskrise. Als ich 30 wurde, habe ich gedacht: Ich habe noch nichts erreicht, ich kann nichts vorweisen. Diese Gedanken waren meine unmittelbare Reaktion auf die Ängste und Sorgen meines Vaters: Was wird aus meinem Sohn, diese Filmerei bringt kein Geld, er sollte lieber Urlaubsfilme drehen und sein Studium beenden und so weiter. Aber es kommen bei dieser klassischen Marke „30“ noch andere Faktoren hinzu.

Hat die Zahl 30 für Ihre Generation tatsächlich eine solche Bedeutung oder nur für Sie?

Ich kann natürlich nur für mich selbst antworten, mit Beginn des dreißigsten Lebensjahres habe ich gedacht, jetzt ist meine Jugend vorbei. Aus Gesprächen weiß ich, dass es anderen Menschen meiner Generation ähnlich ergeht, zusätzlich konnte ich das aus den Reaktionen des Publikums bei der Vorführung des Films auf der Diagonale ablesen. Ich habe mich gefragt: Wo stehe ich? Was habe ich erreicht? Welche Ziele habe ich? Kann ich diese Ziele tatsächlich erreichen? Hinzu kommt die Frage nach Gründung einer Familie, sofern man Kinder möchte. Ich kann mir durchaus vorstellen, Kinder zu haben, aber zwangsläufig ergeben sich aus einem solchen Wunsch weitere Fragen: Schaffe ich es, gemeinsam mit einer Partnerin eine Familie zu ernähren? Bin ich in der Lage, einem bestimmten Vaterbild zu entsprechen? Werde ich genügend Zeit haben, mich um Kinder zu kümmern?

Diese Fragen stellen Sie ja auch im Laufe des Films Ihren engsten Freunden, die teilweise Berufe ausüben, mit denen sie immerhin eine Familie ernähren können. In manchen Gesprächssituationen scheint durch, dass Sie den Beruf des Filmemachers für nicht besonders wertvoll halten. Sie sagen zum Beispiel: „Ich sitz ja nur vor dem Monitor.“ Schätzen Sie Ihre Arbeit wirklich so gering?

Nein, natürlich nicht, aber in einer Krise findet man alles besser, was andere machen. Mit dem Filmen war ich zu dieser Zeit zumindest auch nicht dort, wo ich sein wollte. Ich bin sehr ehrgeizig und kann eine gewisse Anerkennungssucht nicht abstreiten. Mit 20 Jahren denkt man, die 30-Jährigen sind schon alt. Außerdem hat man ja mit 30 dann schon ein Haus, eine Familie und ein Auto. Und manche meiner 30-jährigen Freunde haben das auch schon alles erreicht und es in diesem Sinne bereits ‚zu etwas gebracht‘. Und ich? Ich habe noch nicht mal einen Führerschein. Dann kommt auch noch der starke gesellschaftliche Wandel der letzten Jahrzehnte hinzu: Früher hat man zum Beispiel eine Ausbildung gemacht und den Beruf bis zur Pension ausgeübt. Aber die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sind heute ganz andere. Nur die wenigsten Menschen hätten überhaupt die Möglichkeit, ein- und denselben Beruf bis an ihr Lebensende auszuüben. Heute wird am Arbeitsplatz ein hohes Maß an Flexibilität gefordert, Menschen verlieren schneller ihren Arbeitsplatz und sind gezwungen, in andere Richtungen zu gehen.

Ihre Sehnsucht nach Anerkennung hängt eng mit Ihrer Sozialisation zusammen. Ihr Vater bzw. Ihre Mutter haben Ihnen bestimmte Werte, Gedanken- und Verhaltensmuster mitgegeben, die wie bei fast allen Menschen mehr oder weniger Spuren hinterlassen und wirksam sind.

Vor allem in den Gesprächen mit dem Psychologen, der temporär die Funktion des Regisseurs übernimmt, ist mir bewusst geworden, dass so Sätze wie ‚du bist zu blöd‘ oder ‚du schaffst das nicht‘ eigentlich nicht meine Sätze sind. Das ist die innere Stimme meines Vaters, die aus mir spricht. An den Eltern arbeitet man sich ein Leben lang ab, Eltern sind immer ein zentraler Punkt im Leben. Als Kind möchte man von den Eltern so akzeptiert werden, wie man ist. Umgekehrt muss man aber auch seine Eltern so akzeptieren, wie sie sind, was nicht immer leicht fällt.

Bei der ersten Begegnung mit Ihrem Vater in dem Film wendet er sich zunächst von Ihnen ab. Seine Körpersprache macht deutlich, dass er eigentlich nicht so gerne Teil Ihres Films werden möchte.

Ja, das stimmt wohl. Obwohl er lieber nicht mitgewirkt hätte, hat er es für seinen Sohn getan. Man kann auf unterschiedliche Art und Weise Zuneigung ausdrücken. Mein Vater zeigt seine Liebe dadurch, dass er zum Beispiel für mich jeden Monat einen bestimmten Betrag in eine Lebensversicherung einzahlt.

Haben Sie zu Beginn Ihrer Dreharbeiten gewusst, dass Ihre Lebenskrise so eng mit Ihrem Vater-Sohn-Konflikt zusammenhängt?

Nein, zu Beginn des Films habe ich das nicht gewusst, das ist im Laufe des Projektes immer deutlicher geworden, wozu auch die Gespräche mit dem Psychologen beigetragen haben.

Sie verkaufen in Ihrem Dokumentarfilm Ausschnitte Ihrer eigenen Lebensgeschichte und natürlich Ausschnitte aus den Lebensgeschichten Ihrer Freunde.

Das ist das theoretische Konzept, auf dem dieser Film basiert. Ich weiß, dass viele meiner Kollegen meine Ansicht nicht teilen, aber ich glaube, dass der moderne Dokumentarfilmer auch ein kleiner Menschenhändler ist, weil er von dem Verkauf der Lebensgeschichten Anderer profitiert. Das ist ein Problem, über das ich durchgehend nachdenke, das mir zu schaffen macht. Natürlich wollte ich meine Freunde nicht bloßstellen, was der Zuschauer hoffentlich spürt. Ich habe nicht ständig nachgehakt und auf Antworten bestanden, sondern Gespräche unvollendet stehen lassen. Mich selbst habe ich ja auch nur bis zu einem gewissen Grad ‚verkauft‘. Ich kann nur jedem Dokumentarfilmer empfehlen, sich selbst einmal als Protagonisten einzusetzen, das verändert extrem den Blickwinkel auf das, was man in Dokumentarfilmen ‚verkaufen‘ möchte. Es war für mich eine intensive Erfahrung, im Kinosaal mitzuerleben, wie das Publikum auf das eigene Leben, also mein Leben, reagiert.

Dennoch gibt es keine Objektivität im Film. Ich hatte eine Vorstellung von dem, was ich haben wollte. Ich habe natürlich versucht, meine Freunde in entsprechende Situationen zu bringen bzw. sie in entsprechenden Situationen anzutreffen, um bestimmte Aspekte herauszuschälen, zu skizzieren, um am Ende eine Geschichte zu erzählen. So wie der Psychologe mich geführt hat, so habe ich auch meine Protagonisten geführt.

In dem Film kommt klar heraus, dass Sie mit den Wertvorstellungen, die Ihnen Ihre Eltern vermittelt haben, zu kämpfen haben. Dennoch scheinen Sie über eine innere Kraft zu verfügen, die Sie immerhin dahin gebracht hat, wo Sie jetzt sind. Eine Ex-Freundin, die Sie in dem Film als stur und bockig bezeichnet, scheint nicht ganz falsch zu liegen.

Stur, bockig und noch irgendetwas, ihre Einschätzung war sicherlich nicht falsch. Ich habe eine technische Schule besucht, anschließend an der Technischen Universität Verfahrenstechnik, Chemie, Maschinenbau studiert und im zweiten Abschnitt das Studium abgebrochen. Dann habe ich für kurze Zeit Publizistik studiert und erneut das Studium abgebrochen. Ich wusste, dass ich nicht in diese technische Welt gehöre, aber es hat lange gedauert, bis ich mich aus dieser Welt heraus gekämpft hatte. Und trotz meiner Zweifel, ob ich auf dem richtigen Weg bin, ob ich auf dem Weg bin, auf dem ich sein möchte, bin ich, wie ich auch im Film sage, mittlerweile ganz glücklich.

Sie sind also nicht weiter auf der Suche nach dem richtigen Beruf.

Nein, nein, ich bin Filmemacher und werde hoffentlich auch weitere Filme machen.

Ihre Eltern haben die Premiere von „Mein Halbes Leben“ miterlebt und sich wahrscheinlich sehr über den Preis gefreut, den Sie erhalten haben. Hat sich Ihr Verhältnis zu Ihrem Vater verändert?

Ja, mein Vater glaubt nicht länger, dass ich einen anderen Beruf erlernen muss. Er akzeptiert mich als Filmemacher.

Sie haben die letzten vier Jahre mit diesem Filmprojekt zugebracht und von wenig Geld gelebt. Ihr Film erhält jetzt in Österreich einen Kinostart. Wie wird es weitergehen? Ist mit „Mein Halbes Leben“ Ihre Selbstfindung abgeschlossen?

Mit dem Thema der Selbstfindung hatte ich mich schon in meinen ersten beiden Filmen beschäftigt, ‚Mein Halbes Leben‘ ist ja mein dritter Film, aber der erste Langfilm. Auch in meinem vierten Film werde ich mich mit diesem Thema beschäftigen. Max Frisch sagte, man sollte nur über Themen schreiben, die man kennt. Daran halte ich mich.

Danke für das Gespräch.

Sie finden diese und weitere Presseinformationen sowie Pressefotos zu MEIN HALBES LEBEN als Download unter:

www.meinhalbesleben.com > Presse

Login: press
Passwort: info